

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 34 (1929-1930)

Heft: 2

Artikel: 28. Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine : 5. und 6. Oktober 1929 in Herisau

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht, und dass man jetzt plötzlich etwas Neues und Wichtiges — sogar vom Ausland eingeführtes — zu lernen hat, dagegen wehrt man sich wie gegen eine Beleidigung.

Aber C. Kold sagte: « Ich habe keinen Lehrplan und keine Methode; das erste und letzte in meiner Schule ist Freiheit. » « Die beste Schule ist die im Feld, im Stall und in der Küche. » « Es wäre vielleicht das beste, dass der Lehrer ein Handwerk ausübt und die Kinder unterrichtete, unter munterem Gespräch bei der Arbeit — jedenfalls sollte das Verhältnis zwischen Kindern und Lehrern ein vollkommen freies sein. » Ja, so sagte C. Kold, aber seine Worte machen jetzt gewöhnlich keinen starken Eindruck. Die Freischule soll so sein, wie sie ist!

Ich bin in einer Freischule der zweiten Generation geboren und erzogen. Ich erinnere mich, wie in meiner frühesten Kindheit Freischulleute der ersten Generation, die also C. Kold erlebt hatten, meine Eltern besuchten. Ich höre noch ganz deutlich die Stimmen dieser frischen Gesellschaft, ihr heiteres Gespräch, ihr gewaltiges Gelächter. Fast immer war der Schluss ihrer Berichte dieser: « Und dann sagte Kold: — ! » Nach und nach wurden diese lebhaften Stunden in der kleinen Stube seltener. Das ganze Leben in der Schule meines Vaters wurde ruhiger und planmässiger. Die erste Begeisterung war dahin.

Später nahm ich natürlich Partei für die Freischule, gegen die Staatschule. Ueber C. Kold hatte ich Vorträge genug gehört. Aber doch kannte ich nur unsere Schule als die eigene Schule der Elternhäuser und der Grundtvigischen Lebensauffassung. Von der Freiheit der Kinder und des Lehrers hatte ich gar keine Ahnung.

So stand ich vor 12 Jahren als Lehrer in einer Stadtschule ganz wie schlafend den Kindern gegenüber. Hier wurde ich eines Tages von einem kleinen Knaben ein bisschen im Schlaf gestört. Ich hatte gerade die Montessori-Methode gelesen, sonst hätte er mich nicht wecken können. Wir hatten eine Rechenstunde. Die jüngsten meiner Schüler waren erst seit zwei Monaten in der Schule, alle 34 sollten dieselben Rechenexempel auf ihre Tafel machen. Es war ein schöner Sommertag draussen, im Schulraum Totenstille. Da legt der Kleine seinen Griffel nieder, reckt sich und streckt sich und ruft mir mit fester Stimme zu: « Emborg, ich mag nicht rechnen! »

Ich blieb ihm die Antwort schuldig und begann ein wenig zu denken. Dieser Knabe sprach zu mir für die ganze Klasse, für alle Schulkinder. Ich wusste, dass gerade er zu Hause ein freies und naturfrisches Leben führte, und ich verstand den viel zu grossen Unterschied zwischen Schule und Haus.

Seitdem habe ich mich bemüht, die alten dänischen, sowie auch die internationalen Erziehungsgedanken besser zu verstehen und bin aus der zweiten in die dritte Generation der Freischule getreten. (Fortsetzung folgt.)

28. Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine

5. und 6. Oktober 1929 in Herisau.

Da wir uns nach neuester Weisung bei der Berichterstattung über Tagungen von Vereinen möglichster Kürze befleissen sollen, wollen wir uns darauf beschränken, auf diejenigen Verhandlungsgegenstände einzutreten, welche für

die Lehrerinnen von besonderem Interesse sind. Doch können wir nicht umhin, uns dem Danke anzuschliessen, der dem Tagungsort, der den Behörden, welcher vor allem der Organisatorin der Versammlung, Fräulein Clara Nef in Herisau, ausgesprochen wurde. Hatte man doch vor der Tagung das leise Vorurteil, Herisau und das Appenzellerland seien für die Frauen etwas wie eine abweisende Festung, die zu erobern ganz besonders schwierig sein müsse.

Und nun öffnete sich diese Festung dem Einzug der Frauen in gastfreundlichster und liebenswürdigster Weise. Vom hohen Landammann bis zur Frau aus dem Volke, vom Kinde bis zum weisshaarigen ernsten Manne nahmen die Appenzeller warmen Anteil an der ganzen wohlgekommenen und für Gastgeber wie für Gäste so lehrreichen Tagung.

Die Versammlung hatte ja überhaupt vielen Anlass zu etwas wie Erntedank. Dank galt es zu sagen der zurücktretenden Präsidentin, Fräulein Zellweger, für die kluge, treue und umsichtige Leitung des Bundes während neun Jahren, einer Zeit, welche ganz besonders reich an Arbeit für die Präsidentin des Bundes war, schon im Hinblick auf die Saffa.

Dank galt auch den verschiedenen Kommissionen des Bundes, deren Berichte Einblick gewährten in wertvolle und ausdauernde Arbeit, die in der Stille geleistet wird.

Mit ganz besonderer Begeisterung und aufrichtigem Dank wurde der abschliessende Bericht der Saffakommission entgegengenommen, den Frau Glättli verlas. Sie, die Mutter und Seele des grossen Unternehmens, suchte zwar den Dank auf die Vereine zu lenken, aber Frau Chenevard sprach der Versammlung aus dem Herzen, indem sie jenen Dank an seine richtige Adresse wies.

Uns Lehrerinnen mag nach besonders der Bericht der Kommission für Familienzulagen interessieren, den Fräulein Gerhard verlas, und aus dem die Notwendigkeit hervorging, jene Kommission in eine dauernde Arbeitsgemeinschaft umzuwandeln, welche sich die Hebung der Familie zur Aufgabe macht. Wie *Pro familia* in der Westschweiz, sollten ähnliche Vereinigungen in der Ostschweiz die wirtschaftlichen Verhältnisse kinderreicher Familien festzustellen suchen, um im gegebenen Fall Hilfe zu schaffen.

In die Kommission für nationale Erziehung ist an Stelle von Fräulein Bascho, Fräulein Jetzler, Basel, gewählt worden. Der Bericht dieser Kommission betont die Notwendigkeit, in den Schulen über die Tätigkeit des Völkerbundes zu unterrichten. Ferner soll die Zusammenarbeit von Schule und Familie durch die Gründung von Elternvereinen angebahnt werden.

Die Gesetzesstudienkommission berichtet über einen Vorstoss zugunsten des Gedankens der gleichen Moral für beide Geschlechter durch Herrn Nationalrat Müller, Grosshöchstetten.

Am 1. Januar 1930 tritt das neue Tuberkulosegesetz in Kraft. Zu der Vollziehungsverordnung desselben wollen die Frauen eine Eingabe machen, die dahin weist, dass das Pflegekinderwesen in der ganzen Schweiz unter das Gesetz gestellt werde.

Die Frauen werden durch Fräulein Dr. Dutoit aufgeboten, ihren ganzen Einfluss geltend zu machen, damit im Alkoholgesetz die Zusatzartikel, welche der Bekämpfung der Schnapsgefahr dienen, in der Abstimmung angenommen werden.

Zum Gesetz über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung sprach in einem ausgezeichneten Votum Fräulein Emma Zehnder, Zürich, zwar nicht als

Berichterstatterin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, sondern als initiativé Schweizerin, welche in der Nichtbeachtung oder in der hinsichtlich des Alters zu späten Beachtung der alleinstehenden Frauen eine verhängnisvolle Lücke im Gesetzesentwurf erblickt.

Wenn auch vielleicht nicht ohne Berechtigung auf die Gefahr hingewiesen wurde, welche die Verfolgung dieses im Gesetz vorläufig übergangenen Gedankens für die Annahme mit sich bringen könnte, so darf dies doch kein Grund sein, dass sich die Frauen den nur zu berechtigten Forderungen Fräulein Zehnders verschliessen. Dies darf um so weniger geschehen, da ja die Frauen selbst schon Wege suchten, um z. B. zur Versicherung der Dienstboten zu kommen. Es ist sehr erfreulich, dass der Berichterstatter der «Appenzeller-Zeitung» eingehend auf die Ausführungen von Fräulein Zehnder in seinem Blatte zu sprechen kommt, und wir werden nicht versäumen, gelegentlich ein Gleiches zu tun. Wenn *Alleinstehende* sich mit aller Kraft für die Besserung der wirtschaftlichen Lage der Familien einsetzen, so ist es auch ganz natürlich, dass die Frauen, die sich in der Geborgenheit der Familie befinden, solidarisch sich auch für die Alleinstehenden einsetzen. Freilich wäre es, um für die Alleinstehenden im Gesetze Berücksichtigung zu erlangen, auch notwendig, dass die Alleinstehenden selbst sich zu ihren Forderungen geschlossen bekennen würden.

Der Vortrag für die öffentliche Versammlung vom Sonntag behandelte das Thema: Zwiespältiges im Werden des jungen Mädchens. Fräulein Pauline Müller, Basel, wies an Beispielen aus Aufsätzen von Schülerinnen nach, wie schwierig das Problem der Berufswahl sich für das Mädchen gestaltet, das sich für den Hausfrauen- und Mutterberuf und dazu noch für den Brotberuf ausbilden sollte. Wenn die Schule das notwendige psychologische Verständnis aufbringt, um die in den Schularaufsätzen ausgesprochenen Wünsche der Mädchen zu deuten, so kann sie die Berufsberatung unterstützen, falsche Berufsideale richtigstellen und scheinbar unrichtige Motive für die Berufswahl korrigieren. Wir hoffen, gelegentlich ausführlicher auf die Arbeit von Fräulein Müller zurückkommen zu können.

Unsere Umfrage über die „Lehrerinnen-Zeitung“.

Die Rundfrage ist von 45 Abonnentinnen beantwortet worden, also nur von einem kleinen Prozentsatz der Abonnentinnen. Sollen wir annehmen, dass die Nichtantwortenden mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden sind, oder sollen wir, was wohl richtiger ist, die 45 Antworten als Stichprobe betrachten, die ein Bild gibt von der durchschnittlichen Einstellung der Zeitung gegenüber. Das grosse Schweigen könnte allerdings auch als Interesselosigkeit ausgelegt werden, doch weisen wir diesen Gedanken von der Hand.

Die erste Frage nach den *pädagogischen Zeitschriften*, welche ausser der «Lehrerinnen-Zeitung» noch gelesen werden, ergab, dass von den 45 Antwortenden die «Lehrerzeitung» 22 Abonnentinnen lesen, die «Pädagogische Zeitschrift» 11, die «Schulreform» 11, die «Erziehungsrundschau» 12.

Daneben werden von einzelnen noch gelesen: «Die Schweizerschule», «Die Arbeitslehrerinnenzeitung», «Der Kindergarten», «Educateur», «Das werdende Zeitalter», «Berner Schulblatt», «Evang. Schulblatt», «Die Mensch-